

komplexe, die von jeweils verschiedenen philosophiegeschichtlichen bzw. erkenntnistheoretischen Positionen aus gemacht werden, kann man auf folgende Weise und in folgenden programmatischen Thesen zusammenfassen: 1. Der Gegenstand, dessen Form systematisch ist oder systematisch dargestellt werden soll, ist unmittelbar die Wirklichkeit selbst – entweder die Wirklichkeit im Ganzen, z. B. der Kosmos oder das Weltall, oder die Wirklichkeit bestimmter Sphären oder Schichten davon, z. B. die Sphäre des Organischen oder der menschlichen Gesellschaft. In beiden Fällen trägt der Systembegriff dazu bei, die spezifische Struktur dieser Bereiche im Unterschied zu der nichtsystematischen zu charakterisieren, z. B. Organismus vs. Mechanismus. 2. System ist der Inbegriff aller philosophischen bzw. allgemein wissenschaftlichen Sätze über die Wirklichkeit. In dieser Hinsicht ist System das Lehrgebäude, das die Wissenschaft (und die Philosophie als Wissenschaft) gegen bloße Meinungen, Glauben, Dichtung oder nichtwissenschaftliche Äußerungen auszeichnet. Systematische Form ist mithin das Merkmal des Wissenschaftscharakters bestimmter Sätze. 3. Diese beiden Grundbedeutungen aufnehmend und präzisierend kann man mittels des Systembegriffs unmittelbar die objektive und reale Struktur der Gegenstände aufweisen oder 4. die Eigenschaft bezeichnen, die der Theorie über diese Gegenstände zukommt. Im letzten Fall kann System entweder eine transzendente Funktion des Denkens sowie eine regulative oder heuristische Idee der Vernunft darstellen oder die objektive und reale Struktur, die sowohl die Theorie als auch den Gegenstand der Theorie, nämlich eine Form von »objektiven Gedanken«², bezeichnen. Diese Bedeutungen des Systembegriffs bilden keineswegs ausschließende Alternativen; sie können sehr wohl miteinander kombiniert werden, weshalb sie in verschiedenen Kombinationen tatsächlich in der Geschichte des Systembegriffs auftreten.

Zur Geschichte des Systembegriffs | Bezüglich unserer ersten, den möglichen Gegenstand des Systembegriffs betreffenden Frage zeigt die Geschichte des Terminus, dass System eine gewisse progressive Inflation gekannt hat. Während er am Anfang sehr spezifisch und nur in Bezug auf besondere Gegenstände gebraucht wurde, dehnte sich seine Anwendung allmählich auf fast

2 | Siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Enzyklopädie, § 25

alle möglichen Gegenstände aus. In seinem *Fragment einer Systematologie* bemerkt Johann Heinrich Lambert (1728–1777): Wenn man den Begriff des Systems »in der völligen Ausdehnung nehme, die er nach und nach erhalten hat«, dann müsse man zugeben, dass gleichsam jedes Ganze ein System genannt werden könne. Und wenn es ein Ganzes gebe, das nicht System genannt werden kann, geschehe dies bloß darum, weil man jenes Ganze noch nicht genau kennt oder weil es seinerseits schon Teil eines Systems ist.³ Jedoch entspricht der Erweiterung des Anwendungsbereichs des Terminus »System« eine Abwertung seiner axiologischen Gültigkeit. Der Gegenstand, der zuerst als System bezeichnet wurde, war das Weltgebäude. System drückte dann nicht nur die innere Beschaffenheit oder Struktur des Weltalls, nämlich seine Harmonie, seinen Totalitätscharakter, seine Abgeschlossenheit usw. aus, sondern insbesondere dessen »Größe und Würde«. System wurde ursprünglich als axiologischer Begriff angesetzt. Dies »trug nicht wenig dazu bei, daß man eben nicht sogleich jedes Flickwerk ein System nannte«. Indessen – so fährt Lambert fort – »ist man freilich von dieser Höhe etwas mehr zu niedrigeren Gegenständen herabgekommen, und damit kommt auch der Gebrauch des Worts System immer häufiger vor.«⁴ Im 17. und 18. Jahrhundert wurde »System« zu einem der am häufigsten gebrauchten Wörter im Titel philosophischer Werke. Es bezeichnete fast alle Philosophien und philosophischen Ansichten, insofern sie doktrinaire, oft auch parteiische und widerstrebende Lehrgebäude waren. Daraus entstand aber das Bedürfnis, den Systembegriff genau einzugrenzen und in seiner Besonderheit zu erfassen. Vor diesem Hintergrund soll eine kurze Geschichte des Systembegriffs entwickelt werden.⁵ Eine solche Ge-

3 | Johann Heinrich Lambert, *Fragment einer Systematologie*, in: ders., *Philosophische Schriften*, Bd. VII, hg. von Hans Werner Arndt, Hildesheim 1969, S. 385. So wird es auch in der gegenwärtigen Literatur bemerkt; siehe z.B. Hans Friedrich Fulda und Jürgen Stolzenbergs Einleitung: *System der Vernunft*, in: dies., *Architektonik und System in der Philosophie Kants*, Hamburg 2001, S. 1–24.

4 | Johann Heinrich Lambert, *Fragmente einer Systematologie*, a. a. O., S. 386

5 | Wir begrenzen uns hier auf eine kurze Geschichte der philosophischen Terminologie. Für eine Betrachtung des Terminus in anderen Fachbereichen siehe Alwin Diemer (Hg.), *System und Klassifikation in Wissenschaft und Dokumentation*, Meisenheim 1968.

schichte wird hier aus der Perspektive des *dialektischen* Systembegriffs dargestellt.

Antike und
Mittelalter

Terminologisch beginnt die Geschichte des Systems erst in der Neuzeit, nämlich im 17. Jahrhundert.⁶ Die im Systembegriff enthaltene Problemkonstellation wurde jedoch schon in der Antike ausführlich erörtert. In dieser Phase entwickelte sich sowohl eine erste Diskussion der den Systemgedanken von da an charakterisierenden theoretischen und logischen Fragen als auch eine erste Bezeichnung der verschiedenen Anwendungsbereiche des Begriffs. Wie Lambert bemerkte, ist im Systembegriff von Anfang an eine Axiologie des Weltalls gedacht: Der Kosmos ist etwas, dessen Größe und Würde alle menschliche Handlung sowie menschliches Artefakt übertrifft und weit übersteigt und als etwas Göttliches im Beobachter Bewunderung erregt. Die abgeschlossene Ganzheit des Kosmos – τὸ ὅλον (*to holon*) – bedeutet damit soviel wie Vollkommenheit (*perfectio*) und Absolutheit – und dies gilt im metaphysischen und moralischen Sinn. Viel später, im Jahr 1770, schrieb Immanuel Kant (1720–1804) in seiner Dissertation *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* in Bezug auf den Weltbegriff, dass die Idee einer »unbedingten Ganzheit« oder *totalitas absoluta*, die das Weltall kennzeichnet, »zwar den Anschein eines alltäglichen und leicht zugänglichen Begriffes an sich tragen« mag. »Allein, bei einer tieferen Erwägung scheint sie für den Philosophen ein Kreuz aufzurichten«⁷ – ein Kreuz, das dazu beigetragen hat, dass seit Beginn der Geschichte der Philosophie das Problem der Vorstellung und Konzeptualisierung des Weltalls als System immer wieder auftauchte. In Kants eigener Denkentwicklung führte dieses Kreuz zu den Antinomien der reinen, spekulativen Vernunft. Im Systembegriff tritt die Spannung zwischen dem gemeinen Verständnis und der philosophischen Ansicht ans Licht. Während der Gedanke der absoluten oder unbedingten Totalität dem *sensus communis* nahe zu liegen scheint, offenbart er unmittelbar die philosophische, also die logische und erkenntnistheoretische

6 | Für die Verwendung und die Bedeutung des griechischen *sustema* siehe Otto Ritschl, *System und systematische Methode in der Geschichte des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und der philosophischen Methodologie*, Bonn 1906, S. 6.

7 | Immanuel Kant, *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*, § 2, III.

Unmöglichkeit, die Unendlichkeit des Weltalls in einer Einheit zu begreifen.

Darüber hinaus ist ›System‹ ein *kosmologischer* Begriff, der die Architektur und Ordnungsstruktur des Weltgebäudes in seinen Teilen beschreibt. Das Weltganze ist die allumfassende Totalität alles dessen, was ist (*to holon*). Es existiert in der Weise des lebendigen Organismus, das innerhalb seiner selbst in seine Teile immanent ausdifferenziert und organisiert ist. Parmenides' (540–480 v. u. Z.) berühmte Formulierung – ἓν καὶ πᾶν (*hen kai pan*, Eins und Alles) – weist schon auf die möglichen monistischen Implikationen des Systembegriffs hin. Wenn System die allumfassende Totalität dessen ist, was existiert, dann ist diese Totalität auch die eine und einzige, denn es kann nichts außerhalb ihrer Einheit positives Bestehen erhalten. Wenn etwas ist (existiert), dann kann es nur im Modus des Teils in der einzigen Alleinheit bestehen. Wenn es dagegen nicht als Teil des Ganzen besteht, ist es nichts – und nach Parmenides ist das Nichts gar nicht. Da systematische Totalität Allheit ist, ist sie dadurch unmittelbar das Eins und das Einzige.

Im *Timaios* setzt Plato (428–348 v. u. Z.) das Weltall mit einem lebendigen Tier gleich. Damit beginnt er eine erfolgreiche Tradition, die sich bis zum 19. Jahrhundert und damit bis zur Gegenwart erstreckt. Der Systembegriff, oder diejenige Einheit oder Ganzheit, die später als System bezeichnet wird, beschreibt die zweckmäßige Struktur des Lebendigen und Organischen. Umgekehrt muss von lebendigen Organismen gesagt werden, dass sie Systeme (oder die entsprechend angedeuteten eigentümlichen Ganzheiten) sind. Wesentlich für Platons System- und Ganzheitsbegriff im *Timaios* ist die Idee der besonderen Verbindung der Teile: Das Ganze ist ein »schönes Band«⁸, das seine Teile in sich einschließt; es ist die vollkommenste Verbindung der Teile zur Einheit. In seiner organischen Ausrichtung ist System dem Mechanismus schon entgegengesetzt und dadurch daran angelegt, eine Beschreibung des Phänomens des ›Lebens überhaupt‹ abzugeben.

Der parmenideische Denkbereich bzw. die monistische Identifizierung von Totalität und dem Einen verstärkt sich im Neuplatonismus. Im Denken Plotins (205–270) tritt die platonische Analogie zwischen der Totalität des Seienden und dem

Lebewesen dergestalt wieder auf, dass dadurch das Verhältnis des Individuums zum Allgemeinen angedeutet wird. Jedes Individuum ist nach derjenige besonderen Funktion im Ganzen immanent anwesend, die ihm im Hinblick des Bestehens des Ganzen zukommt. Das Individuum wird somit in einem sympathetischen Verhältnis zum systematischen Ganzen stehend gesehen.⁹

Die praktische, also die moralische und politische Bedeutung des systematischen Ganzen ist in den ersten Deutungen des Totalitätsbegriffs schon enthalten. Bei Demosthenes (384–322 v. u. Z.) z. B. bezeichnet *to holon* das gemeinschaftliche, allgemeine Gute, d. h. den Staat oder das allgemeine Interesse, woran alle Individuen teilnehmen und wodurch sie miteinander verbunden sind. Darüberhinaus stellt der Begriff des Systems noch allgemeiner sowohl die quantitative Bestimmung oder Größe von natürlichen als auch von künstlichen Objekten dar.

Aristoteles (384–322 v. u. Z.) ist der erste, der schon vor dem Auftritt der Systemterminologie die formellen Anfangsgründe einer Systemlogik ausführlich diskutiert und die logischen Probleme des systematischen Verhältnisses von Ganzem und Teilen sowie der Zusammensetzung der Teile in der systematischen Einheit punktuell erörtert. In Buch V seiner *Metaphysica* analysiert er die Bedeutung der einfachsten Strukturen und Merkmale des Systems, namentlich u. a. στοιχεῖον (*stoicheion* [das Element als der immanente Teil eines Ganzen überhaupt]), τέλειον (*teleion* [vollständig]), μέρος/ὅλον (*meros/holon* [Teil/Ganzes]). Die scholastische Tradition des Mittelalters nimmt die aristotelischen begrifflichen Unterscheidungen wieder auf. Ferner unterscheidet sie zwischen *totum homoeomeron* (das *totum*, dessen Teile mit dem Ganzen homogen sind) und *totum anomoeomeron* (das *totum*, dessen Teile dem Ganzen spezifisch verschieden sind) und zwischen dem organischen Ganzen oder Körper, das bzw. der aus zusammenhängenden Elementen oder Teilen besteht, und dem gesellschaftlichen Ganzen oder Körper, das bzw. der aus nicht zusammenhängenden Elementen konstituiert ist. Die Systemstruktur wird dadurch auf die Natur und auf die Gesellschaft angewandt.

In Aristoteles' *Physica* findet man eine erste methodologische Reflexion, die mit dem Systembegriff indirekt verbunden ist. Die Idee des Systems verweist immer auf das Prinzip seiner imma-

9 | Siehe Plotin, *Enneades*, IV, 4, 45 und IV, 9, 2

nenten Konstitution. Aristoteles beginnt die *Physica* mit der Bemerkung, dass, wenn die Gegenstände der Forschung Prinzipien, Ursachen oder Elemente ἀρχαὶ ἢ αἰτία ἢ στοιχεῖα (*archai he aitia he stoicheia*) haben würden, dann deren wissenschaftliche Erkenntnis zuerst aus der Erkenntnis jener Prinzipien, Ursachen oder einfachen Elemente entstünden. Infolgedessen müsse die Erkenntnis mit dem Allgemeinen und Ganzen anfangen, das in sich mannigfaltige Teile einschließe.¹⁰ Eine solche Erkenntnis, so kann in einer späten Terminologie behauptet werden, ist dadurch ihrerseits systematische und daher wissenschaftliche Erkenntnis.

In der Stoa wird das Problem der systematischen Form der Philosophie zum ersten Mal explizit erörtert. Die *Timaios*-Gleichung, nach der das System in Analogie zum lebenden Tier verstanden wird, wird wieder aufgenommen und auf die innere Einteilung der Philosophie angewandt. Die Philosophie ist als ζῷον (*zoon*) und daher als System zusammenhängender Teile, nämlich der Logik, Ethik und Physik, gedacht.¹¹ Im Mittelalter fängt die Diskussion über die *Systematisierung* des Wissens eigentlich an. System bezeichnet von nun an die Struktur und Anordnung der Disziplinen im Lehrgebäude der Wissenschaft.¹² Die Form des Systems trifft hiermit die zirkuläre Struktur der Enzyklopädie.

In der Philosophie der Neuzeit entwickelt sich die mathematische Methode, die für die Bildung des abgeschlossenen Zusammenhangs wissenschaftlicher Sätze zuständig ist, zur methodologischen Reflexion über den Systembegriff. Philosophen, die sich mit Blaise Pascal (1623–1662) und später mit Jean Le Rond d'Alembert (1717–1783) gegen den »*esprit de système*« wenden, richten sich gegen die damals herrschende Anwendung des *mos geometricus* in der Philosophie, die sich an Euklids (ca. 365–300 v. u. Z.) *Elementa* anlehnte. In der deutschen Schulphilosophie

Neuzeit

10 | Siehe Aristoteles, *Physica*, 184a 10–25

11 | Siehe Diogenes Laertius, *Leben der Philosophen*, VII, 40: »Sie verglichen die Philosophie einem lebenden Wesen«. »Und kein Teil ist von dem anderen getrennt [...], vielmehr stünden sie alle in engster Verbindung«; vgl. dazu Pierre Hadot, *Philosophie, Discours philosophique, et Divisions de la Philosophie chez les Stoïciens*, in: *Revue Internationale de Philosophie* 178(1991), S. 205–219.

12 | Dies ist nicht nur in der Philosophie der Fall, sondern auch in der Theologie, Geschichtsschreibung und Rechtswissenschaft.

wird der Systembegriff von Christian Wolff (1679–1754) ausschließlich in Verbindung mit dem Erkenntnisproblem am Modell des *mos geometricus* erörtert. Seine Definition des Systems weist auf den analytischen Zusammenhang der Erkenntnisse: »System nennt man den zusammenhängenden Inbegriff der Wahrheiten, die miteinander und mit ihren Prinzipien verbunden sind. Wahrheiten sind aber miteinander verbunden, wenn die Erkenntnis des Einen von der Erkenntnis des Anderen abhängt.«¹³ Nach Wolff ist jedoch das Prinzip der systematischen Verbindung keineswegs dem System immanent, sondern es entstammt aus der mathematischen Methode.

Kant und Hegel

Die philosophische Reflexion des Systembegriffs erreicht einen Höhepunkt im Denken Kants und dadurch in der Entwicklung desselben im Deutschen Idealismus. In der *Kritik der reinen Vernunft* hat Kant die methodologische und erkenntnistheoretische Funktion des Systems als Vernunftbegriff oder Idee zwar hervorgehoben, aber dieser bloß regulativen Idee alle objektive Realität abgesprochen. Nach ihm erfüllt das System eine methodologische Funktion im Hinblick auf die Konstitution und Architektur des menschlichen Wissens und ist nicht ontologisch in der Realität verwirklicht. System ist kein empirischer Gegenstand, sondern ein transzendentaler Begriff für die Auffassung von Gegenständen. Damit bezeichnet der Begriff eine besondere Art und Weise der Auffassung der Gegenstände (z. B. der Natur als Erkenntnisgegenstand). Für die Idee der Philosophie behauptet Kant, dass es, wenngleich die wahrhafte Philosophie System sein *soll*, (noch) keine Philosophie als System (in Geschichte und Wirklichkeit) gebe. Darum bleibt das System für ihn immer noch eine bloß seinsollende, regulative Idee der Vernunft. Der neuzeitlichen Tradition und der leibniz-wolffschen Schulphilosophie entgegen hebt Kant den radikalen Unterschied zwischen der Methode der Philosophie und der der Mathematik als zweier ganz verschiedener Formen der Vernunftserkenntnis hervor. Aus dieser Unterscheidung folgt, dass der Systembegriff in Bezug auf die »Idee« der Philosophie und ihre Verwirklichung über die er-

13 | Christian Wolff, *Philosophia rationalis sive logica, methodo scientifica pertractata et ad usum scientiarum atque vitae aptata*, Francofurti & Lipsiae, Officina libraria Rengeriana, 1740, §§ 877, 889: »Systema dicitur veritatem inter se et cum principiis suis connexarum congerie. Connexae autem dicuntur veritates, si cognitio unius pendet a cognitione alterius.«

kenntnistheoretische Konnotation hinaus eine praktische und geschichtliche gewinnt.¹⁴ Die *Kritik der Urteilskraft* stellt einen für Kants eigene Denkentwicklung sowie für die nachfolgende Reflexion über den Systembegriff bahnbrechenden Fortschritt dar. Kant schließt sich nämlich derjenigen Tradition an, die eine Überlegung zu erkenntnistheoretischen Problemen des Lebendigen und der organischen Natur dem Mechanismus gegenüber anstellt. Die die Systemstruktur charakterisierende Eigenschaft der inneren Zweckmäßigkeit, d.i., die innere Teleologie, die die wechselseitige Abhängigkeit aller Glieder der organischen Totalität um des Bestands des Ganzen willen eigen ist, dient Kant dazu, eine wissenschaftstheoretische sowie praktische Aussicht auf die organische Natur und die ›Welt überhaupt‹ zu eröffnen. Es handelt sich um die eigentümliche heuristische Perspektive der reflektierenden Urteilskraft. Der transzendente Standpunkt, der dem Systembegriff jede ontologische und empirische Gültigkeit abspricht, ist in der *Kritik der Urteilskraft* zwar bewahrt, System wird aber so verwendet, ›als ob‹ Organismen selbst Systeme seien.

Während für Fichte der Systembegriff den Zusammenhang aller wissenschaftlichen Sätze im Lehrgebäude der *Wissenschaftslehre* beinhaltet, schreibt Hegel der Idee des Systems eine konstitutive Funktion in der methodologischen Auffassung und ontologischen Entwicklung der Realität zu. Dialektisch-spekulative Vernunft bzw. der spekulative Begriff ist selbst wesentlich System. Der Wissenschaftscharakter der Philosophie hängt von ihrer systematischen Form unmittelbar ab. Da die Vernunft sich sowohl im Bereich der Natur als auch in dem des Geistes und seiner Geschichte verwirklicht, muss das System der Philosophie die Totalität dieser Manifestationen einerseits und die genetischen bzw. dialektischen Prinzipien ihrer Entwicklung andererseits zugleich in sich umfassen. System wird von Hegel zum ersten Mal in der Philosophiegeschichte als die vernünftige Form geschichtlicher Prozesse gedacht. Ferner ist der Systembegriff für Hegel der Schlüssel zur endgültigen Lösung des Problems der Begründung der Philosophie als Wissenschaft.

Während Karl Marx (1818–1883) Hegels dialektische Methode als wissenschaftliche Methode für die Erklärung und Kritik der

14 | Beide Konnotationen des Systembegriffs erhalten im Denken Hegels eine zentrale Stellung.

Marx und die nachhegelsche Philosophie gegenwärtigen Wirklichkeit aufnimmt, macht Friedrich Engels (1820–1895) eine Unterscheidung zwischen Methode und System in der Philosophie Hegels, die zu einer Alleinstellung der Methode gegenüber der zu verwerfenden geschlossenen ›Statik‹ des Systems führt. Infolgedessen gilt das System für Engels als die ›Antidialektik‹ *par excellence*.¹⁵ In der nachhegelschen Philosophie ist die Kritik am Systembegriff als totalisierende und sogar gewalttätige Form eines Philosophierens, das sich gegen das Leben selbst wendet – u. a. von Søren Kierkegaard (1813–1855), Friedrich Nietzsche (1844–1900), Martin Heidegger (1889–1976), Karl Jaspers (1883–1969) und Theodor W. Adorno (1903–1969) – mehrmals, obwohl von verschiedenen Standpunkten her, wiederholt worden.¹⁶ In der Perspektive des Kritikers bedeutet System generell so viel wie eine übergreifende Macht des Allgemeinen über das Individuum, Starrheit des intellektuellen Zwangs gegenüber lebendiger Kreativität und apriorische Geschlossenheit gegenüber dem historischen und empirischen Neuen, und wird daher heftig bekämpft. Seit Hegel ist dagegen der Systembegriff der Ansatzpunkt für eine Idee der Rationalität geworden, die die ›Macht der Vernunft‹ gegen die verschiedensten Formen von ›Dekonstruktion‹ und ›schwachem Denken‹ festhält und verteidigt.¹⁷

Im 19. Jahrhundert wird der Systembegriff in der Evolutionstheorie wichtig, während er im 20. Jahrhundert in Wissenschaften wie Kybernetik und Informationstheorie eine neue Bedeutung gewinnt. Um 1960 entwirft Niklas Luhmann (1927–1998) die Grundlage der zeitgenössischen Systemtheorie in der Soziologie. Er ersetzt die der Systemstruktur eigentümliche Unterscheidung von Ganzes/Teil und Allgemeines/Besonderes durch die von System/Umwelt, deren beide Seiten in Wechselwirkung zueinander gesetzt sind (und die die weitere Unterscheidung von offenen und geschlossenen Systemen mit sich bringen).

15 | Eine solche Unterscheidung wird später im Marxismus, z. B. für Ernst Bloch (1885–1977), besonders wichtig sein. Siehe Ernst Bloch, *Problem der Engelsschen Trennung von »Methode« und »System« bei Hegel* (1956), in: ders., *Über Methode und System bei Hegel*, Frankfurt/M. 1970, S. 49–70

16 | Die Kritik am Systembegriff wurde schon im Deutschen Idealismus von Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819) zum Ausdruck gebracht.

17 | Siehe dazu den Sammelband von Aldo Giorgio Gargani (Hg.), *Crisi della ragione*, Torino 1979

Aufgrund der spezifischen Logik des Systems, deren Formulierung die ganze philosophische Tradition beschäftigt hat, entwickelt Luhmann den Begriff des selbstreferenziellen Systems. Wenngleich dieser Begriff sich von der Tradition, insbesondere von Kant und von Hegels Gedanken der Dialektik abzuheben versucht, bleibt er noch immer im Bann jener Systemkonzeptionen, z. B. in Bezug auf die Begriffe ›Identität‹ und ›Differenz‹ sowie auf den hegelschen Gedanken der Identität bzw. Differenz der Identität und Differenz sowie vom kantischen Begriff der Teleologie als innere Zweckmäßigkeit. Luhmanns Systembegriff erweist sich als Schlüssel zum Verständnis der inneren Organisation von gesellschaftlichen ›Ganzen überhaupt‹. Er ist damit zum zentralen Begriff in Soziologie geworden.

Aufgrund der Problemstellung, die in der Einleitung entwickelt und in der kurzen Geschichte des Systembegriffs noch einmal dargestellt worden ist, werden wir uns nun mit dem Begriff des Systems als Selbstauffassung der Idee der ›Philosophie überhaupt‹ und der dialektischen Philosophie insbesondere beschäftigen. Was bedeutet es für die Selbstauffassung der Philosophie – d. h. für die Idee der Philosophie, die jede Philosophie notwendigerweise, wenngleich nicht immer explizit, in sich selbst als Aufgabe trägt –, sich selbst und ihre eigene Aufgabe als System zu begreifen? Gibt es so etwas wie einen (philosophischen) Imperativ zum System?¹⁸ Warum soll man überhaupt noch systematisch denken? Wie verbindlich – *intellektuell und sogar ethisch* – ist der Systembegriff für ein Denkunternahmen, das auf dem Standpunkt unserer gegenwärtigen historischen Realität beruht? Was heißt systematisch Denken am Anfang des 21. Jahrhunderts? Was sind die Ziele und Verpflichtungen, die Schwierigkeiten und die Herausforderungen, die unsere Gegenwart dem Systembegriff und damit zugleich der dialektischen Philosophie setzt? Kann man überhaupt unsere Gegenwart systematisch begreifen, und in ihr Normen für moralische und sittliche Handlungen kategorisch als gültig setzen? Inwiefern trägt die Idee des Systems z. B. dazu bei, das Recht des Individuums dem All-

Was ist die gegenwärtige Aufgabe eines dialektischen Systembegriffs?

18 | Diese Frage ist direkt gegen Nietzsches Gedanken gestellt, der das System eine »Form der Unmoralität« nennt; siehe Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Fragmente, 11 [410], in: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, hg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, München, Berlin, New York 1980, Bd. 13, S. 189.

gemeinen gegenüber und die Gültigkeit des Allgemeinen dem ethischen Relativismus und dem Individualismus gegenüber gleichzeitig zu stärken? Inwiefern kommt der heuristische Systembegriff der Realität einer mehr und mehr globalen Welt entgegen? Ist der Systembegriff überhaupt dazu geeignet, den Globalisierungsprozess der Welt in der wechselseitigen Abhängigkeit ihrer Teile besser zu konzeptualisieren und zu verstehen?

Die folgenden Überlegungen dienen dazu, die Grundlegung oder die Anfangsgründe einer dialektischen systematischen Philosophie zu entwerfen, die sich auf unsere historische Gegenwart erkenntnistheoretisch und praktisch bezieht. System wird daher zur notwendigen Form und Methode, die die dialektische und kritische Reflexion unserer Gegenwart artikuliert.

Wenn der systematische Charakter der Philosophie unmittelbar auf die *Methode* der Philosophie hinweist, dann kann man jene systematisch-ethischen Fragen zuspitzen: Wie ist die Methode für das gegenwärtige philosophische bzw. dialektische Denken zu verstehen? Wir verstehen mit Hegel und Marx unter Methode die »Modalität des Seins« und zugleich die »Modalität des Erkennens«¹⁹, nämlich die Art und Weise, wie sich die Wirklichkeit als historischer Prozess immanent strukturiert, und die Art und Weise, wie das Denken einerseits selbst Teil dieser Wirklichkeit ist und andererseits die Funktion der selbstbewussten Auffassung der Wirklichkeit darstellt. Der engelschen Trennung von Methode und System entgegen umfasst Methode als System beide Aspekte, den ontologisch-historisch-praktischen und den erkenntnistheoretischen, in sich.

Um uns auf diesen Standpunkt zu heben, müssen wir die Logik rekonstruieren, die dem System eigentümlich ist. Danach müssen wir uns aus der strukturellen Zweideutigkeit des Systembegriffs – sowohl eine Konzeption des Denkens und Erkennens als auch eine bestimmte Auffassung der Realität und deren verschiedenen Gestaltungen und Stufen zu sein – hinaus auf diejenigen Gegenstände richten, die entweder eine systematische Form haben oder erst systematisch begriffen und erklärt werden können.

19 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Wissenschaft der Logik, in: Werke in zwanzig Bänden (TW), hg. von Eva Moldenhauer/Karl M. Michel, Frankfurt/M. 1986, Bde. 5–6 (WdL I–II), hier WdL II, S. 550f.